

# Politische Rundschau.

## Vom Kriegsschauplatz.

\* Das wichtigste Ereignis auf dem Kriegsschauplatz ist die Massenerhebung der Afrikaner in Natal und im Norden der Kapkolonie; 20 000 von ihnen sollen sich bereits den Boern angeschlossen haben, wodurch natürlich der englische Feldzugsplan durchkreuzt wird. Bestätigt sich die Meldung in vollem Umfange, dann wird allerdings General Buller genötigt sein, seine Truppen schleunigst nach der Küste zurückzuziehen und erst die Ankunft aller Verstärkungen abzuwarten.

\* Eine Meldung des Reuterschen Büreaus aus Laurezo Marques besagt, dort seien Nachrichten aus Mafeking eingegangen, die bis zum 21. November reichen. Sie melden, daß dort alles ruhig sei. Die Beschießung habe abgeblieben und beträchtlichen Schaden in der Stadt angerichtet. Das Kloster sei achtmal von Geschossen getroffen. Ein Hotel sei teilweise zerstört. Getötet sei jedoch niemand. Die Garnison glaube zuversichtlich, sie werde sich halten können.

\* Ueber die Möglichkeit für England, weitere Verstärkungen nach Südafrika zu versenden, läßt sich das „Echo de Paris“ aus angeblich vorzüglicher militärischer Londoner Quelle berichten, daß die Mobilmachung der siebenten Division die letzte Anstrengung sei, welche England machen kann, weil nach dieser Absendung nur noch 12 000 Mann reguläre Truppen in England bleiben, bei etwa 30 000 Mann Reservisten. General Buller ist angewiesen worden, die Läden, welche durch das Feuer der Boern oder durch Krankheit in seinen Truppen entleeren, auszufüllen und zwar indem er Soldaten aus der Kapkolonie als Freiwillige einreißt, oder sie auf irgend eine andere Weise zu ergänzen sucht.

\* Die Hamburg-Amerikanische Paketfahrtgesellschaft bestreitet auf das entschiedenste die Meldung Londoner Blätter, daß sie mit der englischen Regierung über die Charterung von Dampfern zum Transport englischer Truppen nach Südafrika unterhandelt.

## Deutschland.

\* Der Kaiser ist am Freitag bei Büdaburg und am 15. und 16. d. in der Gdhrde zur Jagd.

\* Der Sultan hat dem Grafen von Bülow das Großkreuz des Medschidje-Ordens in Brillanten verliehen; die neue Auszeichnung des Staatssekretärs des Auswärtigen steht zweifellos in Zusammenhang mit dem glücklichen Abschluß der Bagdabahn-Verhandlungen.

\* Die Aufhebung des Koalitionsverbots für Vereine in Preußen soll, wie verlautet, in aller nächster Zeit zu erwarten sein. Die neuerliche Audienz des Reichstanzlers beim Kaiser habe mit dieser Frage in Zusammenhang gestanden. Der Reichstanzler hatte bekanntlich die Aufhebung dieses Verbots bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 zugesagt; er werde nunmehr in den Stand gesetzt werden, sein Versprechen einzulösen.

\* Die Nordb. Allg. Ztg. schreibt: „In der Presse ist die Ansicht aufgetaucht, daß dem Reichstage in der jetzigen Session nicht ein Flottengesetz, sondern nur eine Denkschrift vorgelegt werden soll. Wir sind ermahnt zu erklären, daß die oben erwähnte Nachricht unzutreffend ist. Der Reichstag wird bestimmt noch in dieser Session Gelegenheit haben, eine Novelle zum Flottengesetz zu beraten. Der genaue Zeitpunkt, an dem die in Arbeit befindliche Vorlage dem Reichstage zugehen wird, steht indessen noch nicht fest.“

\* Am Reichstage wird nach Beendigung der ersten Lesung des Gesetzentwurfs betr. Veränderungen des Münzwesens die dritte Lesung der Novelle zur Gewerbeordnung auf die Tagesordnung gesetzt worden. Infolge dessen ist von der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs betr. Veränderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs (sog. lex Heinze) Abstand genommen worden. Die erste Beratung des Entwurfs wird in nächster Woche beginnen.

entwurfs betr. Veränderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs (sog. lex Heinze) Abstand genommen worden. Die erste Beratung des Entwurfs wird in nächster Woche beginnen.

\* Nach der dem Reichstag wie üblich zugegangenen Denkschrift sind seit der letzten Denkschrift vom 12. November 1898 89 630 900 Mk. dreiprozentige Schuldverschreibungen begeben worden, wofür ein Nettocurs von 91,697 Prozent erzielt wurde. Es wurden begeben 75 Mill. zum Kurse von 91 1/2 Prozent an die Deutsche Bank, ein Betrag von über 14 1/2 Mill. durch unmittelbare Ueberlassung an die Verwaltung des Reichs-Invalidentfonds, an öffentliche Korporationen und Institute, durch Vermittelung von Bundesregierungen, durch freihändigen Verkauf an der Börse und kleinere Beträge durch Verkauf an die luxemburgische Regierung zum Kurse von 88,75 bis 94,40 Prozent.

\* In Uebereinstimmung mit einer vorjährigen Beschlußfassung des Reichstages, in den nächsten Etat eine Forderung für die Errichtung eines Instituts für Tropenhygiene (Gesundheitspflege in der heißen Zone) einzustellen, ist die Kolonialverwaltung mit dem Hamburger Senat wegen der zweckentsprechenden Organisation eines Instituts in Verhandlung getreten.

\* Unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Haas tagten in Halle am 1. d. 77 Vertreter von 44 deutschen und österreichischen Kornhausgenossenschaften und genossenschaftlichen Verkaufszentralen, um über die Ausgestaltung und die weitere Zusammenfassung des Kornhausgeschäftes zu beraten. Geheirat Conrab-Berlin versicherte, daß der preussische Landwirtschaftsminister dem Ausbau der Kornhausangelegenheit unverändert wohlwolle. Die Konferenz setzte einen ständigen deutschen Kornhausauschuß ein und beschloß, die Kornhauskonferenzen regelmäßig zu wiederholen.

\* Auf den Karolinen weht jetzt die deutsche Flagge. Das Kanonenboot „Jaguar“ ist am 30. November in Schanghai eingetroffen, nachdem es in unserem neuen Südsee-Inselgebiet die Aufgabe der Flaggenhissung erfüllt hatte.

\* An der Nordwestküste von Ostafrika haben die deutschen Valesoldaten nach einer Brüsseler Meldung der „Voss. Zeitung“ das zwischen Deutschland und dem Congostaat streitige Gebiet des Kivussee besetzt. Kommandant Herz marschiert mit 1000 Mann und drei Kanonen gegen die Neuterer.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Der als Polenführer bekannte Politiker Franz Smolka ist 89 Jahre alt in Lemberg gestorben.

## England.

\* Die Zeitung „Belast News Letter“ berichtet aus Dublin, infolge einer sensationellen Information, die zu den leitenden Militärführern in Dublin gelangte, sei die Verdoppelung der Wachen in allen Kasernen des Bezirks des Dubliner Schlosses angeordnet worden. Es verlautet, daß das Vorhandensein einer Verschwörung in Dublin entdeckt worden sei, die bezwecke, durch Verhörung mit dynamischen Mitteln die Unterstützungsgelder für die Boern reichlicher fließen zu machen.

## Dänemark.

\* König Christian von Dänemark, der sich auf einer Reise nach dem Süden befindet, hat auf dieser am Sonntag zum ersten Male seit 1864 wieder Schleswig-Holstein besucht. Seit dem genannten Jahre nahm der König, wenn er sich nach Süden begab, immer die Route Gjedder-Lübeck, während der Kronprinz und die sonstigen Familienmitglieder fast immer die bequemere und bessere Verbindung Kiel-Korflor und umgekehrt benutzten.

## Balkanstaaten.

\* Ein Trabe des Sultans ordnet die tägliche Schließung sämtlicher türkischer Lekkés (das sind die religiösen Institute) um 12 Uhr an. Da die Lekkés bisher abends zu Zusammenkünften und Meinungsäusserungen geistlicher und anderer Würdenträger benutzt wurden, erregt die obige

Maßnahme große Unruhe in den genannten Kreisen.

## Amerika.

\* Als die wichtigsten Regierungsvorlagen, die den soeben zusammengetretenen Kongreß in Washington beschäftigen sollen, werden bezeichnet eine Bill zum Schutz gegen die großen Trusts und die Aufrechterhaltung der amerikanischen Herrschaft auf Cuba und den Philippinen. Diese beiden Vorlagen rufen einige Ueberschüsse hervor; werden sie wirklich eingebracht, dann sind sie offenbar dazu bestimmt, den Demokraten den agitatorischen Wind aus den Segeln zu nehmen.

\* In Venezuela nimmt der innere Kampf zwischen den verschiedenen „Generalen“ seinen Fortgang. Gegen Castro, der den früheren Präsidenten Andrade gestürzt, hat sich neuerdings wieder Hernandez erhoben. Dieser scheint im Westen der Republik Fortschritte zu machen. Nach Meldung aus Caracas ist die wichtige Stadt Maracaibo in die Hände der Aufständischen unter Hernandez gefallen.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag genehmigte am Montag zunächst den Bundesratsbeschluß betr. die Genehmigungs-pflichtigkeit der Anlagen zur Herstellung von Zündschlitzen und elektrischen Zündern in erster und zweiter Beratung. Darauf folgte die erste Beratung der Vorlage betr. Veränderungen im Münzwesen. Die Vorlage, welche einer Kommission überwiegen wurde, bezweckt außer der Einziehung der goldenen Münzmarkstücke und der in Nickel und Silber gleich unbeliebten Münzprägung, insbesondere die Vermehrung unserer Reichsilbermünzen von zehn auf vierzehn Mk. pro Kopf der Bevölkerung, unter Verwendung des Thalerbestandes.

Am 5. d. wird auch in dritter Lesung die Genehmigungs-pflichtigkeit der Anlagen zur Herstellung von Zündschlitzen und elektrischen Zündern debattiert angenommen.

Es folgt die erste Beratung des von den Abgg. Frhr. Seyl zu Herrnsheim (nat.-lib.), Hise (Centr.) und Jacobsfütter (son.) beantragten Gesetzentwurfs betr. Ausdehnung des Krankenversicherungs-zwanges auf die Heimarbeiter.

Abg. Seyl zu Herrnsheim berichtet auf eine Begründung des Antrages, der schon bei der zweiten Beratung der Gewerbenovelle eingehend erörtert worden und teilt mit, daß der Staatssekretär v. Posadowsky am Montag abend in einer Konferenz von Reichstagsmitgliedern erklärt habe, daß die Regierung, falls der Antrag angenommen werde, demselben ihre Zustimmung nicht verweigern werde.

Ohne Debatte wird der Entwurf sofort in zweiter Lesung angenommen. Es folgt die dritte Lesung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung. Eine Generaldiskussion findet nicht statt. Zur Spezialberatung liegen einige Kompromißanträge v. Frege u. Gen. vor, welche nur eine etwas veränderte Fassung bezwecken, sachlich aber bedeutungslos sind. Die Anträge werden debattiert angenommen.

Der in der zweiten Lesung beschlossene § 41b hat die höhere Verwaltungsbehörde ermächtigt, auf Antrag von mindestens zwei Dritteln der beteiligten Geschäftsinhaber zu bestimmen, daß in Barbier- und Friseurgeschäften Sonn- und Feiertags ein Geschäftsbetrieb nur soweit stattfinden darf, als eine Beschäftigung von Stellen und Lehrlingen gestattet ist. — Ein Antrag v. Frege (son.) u. Gen. (Mitglieder verschiedener Parteien) will diese Vollmacht der Verwaltungsbehörde generalisieren, also nicht auf das Barbiergewerbe beschränken, sondern auf „bestimmte Gewerbe“ ausdehnen. — Ein Antrag v. Bebel (son.) will für das Barbiergewerbe die dem Erwerber der Verwaltungsbehörde anheimgegebene Vorschrift gleich im Gesetz selbst ausprechen.

Nachdem Abg. Bebel seinen Antrag empfohlen und Abg. Hise (Centr.) demselben mit dem Bemerkten widersprochen, eventuell würden ja wohl die Interessenten sehr leicht zwei Drittel aller Interessenten behufs Stellung eines Antrages zusammenbringen können, wird der Antrag Bebel abgelehnt, der Antrag v. Frege angenommen. Als § 137a beantragen einerseits die Abgg. von Seyl, Hise und Gen., andererseits die Abgg. Albrecht (son.) u. Gen. Aufnahme einer Vorschrift gegen die Mitgabe von Arbeit fürs Haus an Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter in bestimmten Gewerben bezw. in Fabriken.

Abg. Richter weist auf das leere Haus hin mit dem Bemerkten, die vorliegenden Anträge seien zu bebaut, als daß er es für richtig halten

könne, so einschneidende Vorschriften bei so schwacher Belegung anzunehmen. Er bitte deshalb, diese Anträge von der Beratung abzusehen, andernfalls müsse er von den Mitteln der Geschäftsordnung Gebrauch machen, um einen solchen Beschluß zu verhindern.

Das Haus beschließt demgemäß. Von konföderativer Seite liegt ferner ein Antrag v. Frege u. Bebel vor, im § 134 b die in zweiter Lesung beschlossene Vorschrift wieder zu streichen, wonach Samstag keine Lohnzahlung stattfinden darf. Der Antrag wird ohne jede Debatte angenommen.

§ 139 c handelt von der Anwesenheit der Angestellten in offenen Verkaufsstellen.

Abg. Jacobsfütter (son.) empfiehlt einen konföderativen Antrag: Erstens: Den Absatz 2 wieder zu streichen, wonach in Orten von mehr als 20 000 Einwohnern die Ruhepause mindestens elf Stunden (statt zehn) betragen muß. Zweitens: Möge man die elfstündige Ruhepause auf die Dreie von mindestens 100 000 Einwohnern beschränken. Drittens: Will der Antrag die Mittagspause (nach Beschluß zweiter Lesung anderthalb Stunden) auf eine Stunde herabziehen, eventuell wenigstens auf eine Stunde für alle Orte von weniger als 100 000 Einwohnern.

Abg. Basser mann (nat.-lib.) bittet dringend, an den Beschlüssen zweiter Lesung festzuhalten. Staatssekretär Graf Posadowsky erbittet Annahme des konföderativen Antrages, zum wenigsten soweit es sich um die Mittagspause handelt.

Abg. Seyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) legt im Gegenlatz dazu besonderes Gewicht auf eine ausreichende Mittagspause und empfiehlt dringend, es bei dem Beschluß zweiter Lesung zu belassen.

Abg. Singer (son.) äußert sich in demselben Sinne. Die Mittagspause solle doch nicht nur dazu da sein, hin- und herzugehen oder zu fahren und zwischenem schnell das Mittagessen hinunterzuschlingen. Vielmehr solle doch die Mittagspause auch eine kleine Zeit der Ruhe einschließen.

Abg. Hise bekämpft ebenfalls die beantragte Verkürzung der Mittagspause und motiviert außerdem einen Kompromißantrag, die in zweiter Lesung beschlossene Vorschrift betr. „Sitzgelegenheit“, wieder zu streichen. In einer Montag-Abend-Sitzung haben „freie Kommissionen“ habe der Staatssekretär ausdrücklich erklärt, auch ohne eine solche Gesetzesvorrichtung sei der Bundesrat entschlossen, eine Verordnung zu erlassen, in welcher die Frage der Sitzgelegenheit detailliert geregelt werde. Aus dem Gesetz möge man diese Angelegenheit herauslassen, denn dieselbe sei etwas zu kompliziert.

Staatssekretär Graf Posadowsky bestätigt nochmals, daß eine bezügliche bundesrätliche Verordnung in bestimmter Ausdehnung stehe.

Abg. Bebel (frei. Vgg.) glaubt, es sei doch richtiger, die Bestimmung über die Sitzgelegenheit in dem Gesetz beizubehalten.

Nach einigen Gegenbemerkungen der Abgg. Jacobsfütter und v. Frege werden die Anträge Frege-Bebel mit sehr großer Mehrheit abgelehnt und der Paragraph in der Fassung der zweiten Lesung angenommen, nur unter Streichung des in der Sitzung betr. Absatzes.

Der Rest des Gesetzes gelangt debattelos zur Annahme; das Inkrafttreten desselben wird auf den 1. Oktober 1900 festgesetzt. — Eine Schlussabstimmung faun mit Rücksicht auf die zurückgestellten Teile nicht vorgenommen werden.

## Von Nah und Fern.

**Friedrichshafen.** König Wilhelm von Württemberg hatte seine Residenz ins Schloß Friedrichshafen verlegt. Auf seinen Spaziergängen begleiten ihn zwei hübsche weiße Spize. Eines Tages ging der König mit seiner Gemahlin und deren Hofdame durch die Straßen der Stadt und die Spize tummelten sich leibhaftig um die Herrschaften. Da gewahrte die Königin auf der Straße einen weinenden Knaben. Mit lautesmütterlichem Wohlwollen fragte sie den Knaben: „Büßchen, warum weinst du?“ Keine Antwort, heftiges Schluchzen. Die Hofdame legte sich ins Mittel und fragte gleichfalls den Knaben: „Kleiner, warum weinst du?“ Weinst du, die Königin fragt dich, daß muß man hübsch folgen sein und Antwort geben!“ Abermals heftiges Weinen und keine Antwort. Nun will der König selbst seine Kunst versuchen und wendet sich an den Knaben mit der Frage: „Büßchen, warum heulst du?“ Jetzt sagt sich der Knabe ein Herz und plagt heraus: „Deine Saupfiker hent mir meine Hosa ver-rissa!“ Hierauf große Heiterkeit beim Königs-paar und schließlich ist dem Knaben reichlicher Eratz geworden.

## Die glücklichen Unglücklichen.

1] Erzählung von C. v. Zell.\*

Thyra v. S. war Waive; neunzehnjährig; groß, schlank, keine schöne, aber eine sympathische Erscheinung. Aus ihrem auffallend kleinen Kopf leuchteten große blaue Augen und ein lieber gewinnender Zug um den Mund schien zu sagen: „Bitte, habt mich ein wenig lieb, ihr guten Menschen!“

Die Unglückliche war taub geboren; stocktaub. Auch das gewaltigste Geräusch war für sie nicht vorhanden. Nur die kaum fahbare Kunst und Geduld berufener Taubstummenlehrer hatte einigermaßen zu verstehen vermocht, was die Natur dem beklagenswerten Kinde graulich versagt hatte: die Sprache. Eine seltsame, gutturale, hohle und klanglese Sprache; abrollend wie der Papierstreifen mit dem „Tid, Tid“ des Telegraphen; den Eingeweihten leicht verständlich, anderen oft ein Räthsel.

Als ich Thyra zum ersten Mal sprechen hörte, schien es mir, als würde ich sie nie verstehen — noch sie mich. Um wenigstens legeres zu ermöglichen, wollte ich zu Papier und Meißel greifen und ihr andeinstellen, daß Gleiche zu thun. Aber sie schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie, „ich will mir viel Mühe geben und gut abtönen die Wörter. Schreiben ist sehr zeitraubend.“ Als Kurländerin sagte sie „ser“, und schnarrte das „r“ wie wir Deutsche es gar nicht fertig bringen.

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

„Nicht wahr“, fuhr sie fort, „Sie thun mir den Gefallen, recht langsam und deutlich zu sprechen, dann kann ich Ihnen jedes Wort von den Lippen lesen, und wir werden uns sehr gut unterhalten.“

Sie hatte recht, nach einiger Uebung im „Technischen“ unterhielten wir uns vortrefflich.

Ich traf Thyra in einer Berliner Familienpension, wie es deren ungezählte, besonders im Westen der Stadt, gibt. Sie lebte dort seit Jahr und Tag, und mich hatten literarische Angelegenheiten veranlaßt, für einige Wochen bei Frau v. S. vor Anker zu gehen, bei der man sicher war, gute Kost und gute Gesellschaft zu finden.

Thyra war eine vornehme Natur. Ich staunte oft über die Menge schöner Kenntnisse bei dem lieben Mädchen, aber ihre feine Beobachtungsgabe, ihr richtiges, aber stets mildes Urteil über Menschen, Verhältnisse und Dinge. Immer wieder fragte ich mich: Wie war es nur möglich, ohne jede Vermittelung des Gehörs, auf eine so hohe Stufe geistiger und seelischer Entwicklung zu gelangen.

Thyra besaß nur einen, mehrere Jahre älteren Bruder, sonst keine Verwandte. Die Geschwister liebten sich zärtlich. Jede Woche kamen und gingen die tagebuchartigen Briefe von und nach Durawla, dem Hauptort der Familie, das Theophil bewohnte und mit Hilfe tüchtiger Beamten bewirtschaftete.

Theophil hatte von Frau v. S. gehört. Viele seiner Landsleute waren in ihrem Hause aus- und eingegangen und wußten nur Lobenswerthes über dasselbe — und besonders über den liebens-

werten Charakter der Pensionsmutter — zu sagen. Das gab den Anschlag. Theophil selbst brachte seine Schwester zu Frau v. S. und empfahl sie ihr auf das wärmste. Es wurde ihm so schwer, sich von seinem lieben „Thyrchen“ zu trennen. Auch sie hatte „le coeur gros“, aber viel mehr noch seinetwegen.

„Es ist so einsam in Durawla“, klagte sie. „Und ich sehe und lerne so viel Neues und ich lebe wie in einer großen unbekannten Welt.“

Für Theophil ist es viel schwerer als für mich. Sie lernte zeichnen und malen, trieb Kerzenholzschnitzereien und sonstige kunstindustrielle Fertigkeiten, alles mit großer Geschicklichkeit und Ausdauer. Sie studierte Literatur- und Kunstgeschichte und war ganz erfüllt von allem Großartigen und Herrlichen, was eine Millionenstadt zu bieten vermag.

Das Getöse auf den Straßen — so vielen und auch mir ein Greuel, Nervenreger und Krankmacher — berührte sie nicht. Für Thyra war es totensill in Berlin wie in Durawla. Aber sie hatte eine kindliche Freude an dem unaufhörlich wechselnden bunten Treiben um sie her; an dem vielbeweglichen Durcheinander vor ihren Augen.

Ich begegnete ihr eines Tages in der Leipzigerstraße, allein, zu meinem Staunen.

„Fürchten Sie sich denn nicht in diesem Lohwobohu?“ fragte ich.

„Nein, gar nicht. Ich finde mich sehr gut zurecht. Es macht mir Spaß.“

„Aber es kann doch vorkommen, daß Sie fragen müssen, und die Antworten könnten Ihnen unverständlich bleiben.“

„Nein“, sagte sie. „Ich bitte immer — Sie wissen es ja — um recht langsames und deutliches Sprechen, und kein einziges Mal ist man unfreundlich gegen mich gewesen. Alle Menschen sind sehr gut zu mir.“

Eines Tages — ich war bereits abgereist — hatte Herr v. S. seiner Schwester geschrieben, er habe einen Brief von der Gräfin B. erhalten. „Mamas liebster Freundin; du weißt, Thyrchen! Ihre farbige Photographie steht auf dem Kaminsims im Schlafsaal.“ Die Gräfin B. lebte mit ihrer Familie seit Jahr und Tag in Neustadt b. G.; bis ihr durch eine Feuersbrunst zerstörtes Schloß wieder aufgebaut und eingerichtet sein würde, hatte sie sich dort niedergelassen. Nun hatte sie erfahren, daß Thyra in Berlin sei, ohne aber ihre genaue Adresse bafelsch zu wissen, und schrieb an Theophil, er möge der Schwester ihre Bitte vortragen, sie in Neustadt zu besuchen, M.-Straße Nr. 28. Jedenfalls auf mehrere Tage, hoffentlich auf Wochen!

Theophil hatte geschrieben: „Es wäre sehr lieb von Dir, mein Herzensschwefelchen, wenn Du dieser gütigen Aufforderung folgest. Schon unserer Mutter zuliebe! Neustadt ist ja so weit nicht von Berlin. Wenn Frau v. S. die Gewogenheit hätte, Dich sicher bis zum Koupee geleiten zu lassen, so könntest Du ganz gut die kurze Strecke allein reisen. Der Oktober ist so köstlich. Schieb's nicht hin- und, Thyrchen. Schreibe der Gräfin, daß und wann Du kommst und alles übrige wird sich historisch entwickeln. Zu größerer Sicherheit lege ich Dir eine kleine Anweisung ein; Meinlieb-“